

der Priester ihre Umorientierung, da sie jetzt erst eilig in geistlichen Akademien und Priesterseminaren nachgeschult werden können. Wie niedrig das Niveau der Priesterausbildung ist, zeigt sich, wenn man die Anfälligkeit von Geistlichen für Legenden und ihre unkritische Sehnsucht nach neuen „Heiligen“ betrachtet: Einige Priester leben in der Erwartung der baldigen Rückkehr ihres Messias Swiad Gamsachurdia, andere verehren Stalin als einen tiefgläubigen Christen. Vor allem die jungen Stalinisten im Priesterrock predigen, daß der sowjetische Diktator heimlich vor den Ikonen Kerzen entzündet habe und regelmäßig von den Propheten besucht worden sei.

Ungeachtet solcher Skurrilitäten suchen die Menschen bei der Kirche und ihren Vertretern Schutz vor den Umbrüchen der Zeit. Sie erhoffen von der Religion einen festen Halt gegen die Unsicherheiten und Gefahren, denen sie unvorbereitet ausgesetzt wurden. Wenn auch die Beziehungen der Menschen zur Kirche vielfach noch oberflächlich sind, will diese dennoch ihre Chance wahrnehmen und mehr sein als eine museale Institution. Ilia II. meint hierzu: „Wir wollen kein Symbol, kein Götzenbild sein, sondern wir wollen bescheiden und ruhig unserer Aufgabe nachkommen und die Gesellschaft zu ihren christlichen Wurzeln zurückbegleiten.“

*Aschot Manutscharjan*

# Ein Leben in Gegensätzen

## Kardinal Suenens und die Kirche des 20. Jahrhunderts

*Kardinal Leo Jozef Suenens, früherer Erzbischof von Mechelen-Brüssel, der am 6. Mai verstarb, war eine der prägenden Gestalten des Zweiten Vatikanums und später engagierter Promotor der charismatischen Erneuerung in der katholischen Kirche. Unser belgischer Kollege Jan Grootaers, jahrzehntelanger Beobachter des Weges von Suenens, macht in seiner Würdigung des Kardinals vor allem auf die Gegensätzlichkeit eines ausgefüllten Lebenswerks aufmerksam.*

Der Tod von Kardinal *Leo Jozef Suenens* (1904–1996), dem früheren Erzbischof von Mechelen-Brüssel und letztem noch lebenden der vier Moderatoren des Zweiten Vatikanums, hat ein unerwartetes Interesse für die große Gestalt dieses hochbetagten Kardinals hervorgerufen, der gleichzeitig in vieler Hinsicht jung geblieben ist. Aber nicht wenige Reaktionen auf seinen Tod haben jeweils nur den Aspekt in den Vordergrund gerückt, der ihnen am ehesten entgegenkam, ohne sich um ein Gesamtbild dieses vielfältigen und an Widersprüchen reichen Lebens zu bemühen.

„Progressive“ ignorierten in ihren Stellungnahmen die vielfach recht konformistische Haltung des Erzbischofs nach 1973, während „Gemäßigte“ es vorzogen, den Suenens der unmittelbaren Nachkonzilszeit mit Schweigen zu übergehen, den internationalen Bannerträger des innerkirchlichen Protests in einer ausgesprochenen Krisensituation: Man denke in diesem Zusammenhang nur an das dramatisch verlaufene Symposium von Chur im September 1969 oder die schwierige Vollversammlung der Bischofssynode vom Herbst 1971. Wie dem auch sei: Es ist kaum möglich, auf wenigen Seiten ein mehr oder weniger getreues Bild dieses Lebens zu zeichnen, das im buchstäblichen Sinn unser ganzes Jahrhundert umfaßte.

Zunächst ist festzuhalten, daß Suenens schon vor dem Konzil erfolgreich auf der internationalen kirchlichen Bühne

agierte. Seit seiner Mitarbeit in der „Legion Mariens“, vor allem von 1948/50 an, war es ihm ein Anliegen, die französischen Bischöfe dafür zu gewinnen, diese in Irland entstandene Bewegung aufzunehmen. Bis dahin war man im französischen Katholizismus, die Versammlung der französischen Kardinäle und Erzbischöfe eingeschlossen, der „Legion Mariens“ gegenüber ausgesprochen feindlich gesinnt. Mit einigem Erstaunen konnte man dann einige Jahre später registrieren, wie Suenens als junger und noch unbekannter Weihbischof in Mechelen direkten Zugang zu Pius XII. erhielt und diesen davon überzeugen konnte, in seine Eröffnungsrede für den Weltkongreß des Laienapostolats in Rom im Oktober 1957 einen Vorschlag aufzunehmen, der darauf abzielte, das de-facto-Monopol der Katholischen Aktion aufzubrechen und auch anderen Bewegungen eine ungehinderte Entfaltung zu ermöglichen. Dieser Vorschlag schlug seinerzeit wie eine Bombe ein, deren Auswirkungen noch sieben Jahre später in der Konzilsaula zu spüren waren.

Schon im Dezember 1961, wenige Wochen nach seiner Ernennung zum Erzbischof von Mechelen-Brüssel, fand Suenens die Aufmerksamkeit Johannes' XXIII., als er seinen ersten Hirtenbrief einer dynamischen Vision des Bischofsamtes widmete. Der darauf folgende Fastenhirtenbrief war eine für die damalige Zeit ausgesprochen originelle Besinnung auf die besondere Bedeutung des vom Papst einberufenen Konzils. Johannes XXIII. war sofort von den Vorstel-

lungen Suenens' angetan und bat ihn, einen *Gesamtplan für das Konzil* zu entwerfen, eine Sache, an die noch wenige Monate vor der Konzilseröffnung kein Mensch gedacht hatte. Der von Suenens entworfene, so einfache wie klar durchdachte Plan gefiel dem Papst: Johannes XXIII. übernahm seine Grundlinien, nicht zuletzt in der berühmten Ansprache vom 11. September 1962 (mit den Leitworten „ad intra“ und „ad extra“). So entstand eine persönliche Freundschaft zwischen dem jungen Kardinal und dem betagten Papst. Es kam aber auch zu einer wirklichen Zusammenarbeit, die einigen Anteil an der entscheidenden Neustrukturierung der vorbereitenden Texte für das Konzil im Dezember 1962 hatte.

Schon an diesem Beispiel werden die Klarsichtigkeit, der Mut und der strategische Sinn deutlich, die bald zu den grundlegenden Bestandteilen der von Kardinal Suenens mit Autorität während des ganzen Konzils und besonders in seinen kritischsten Phasen ausgeübten „leadership“ gehörten. Das zeigte sich vor allem seit Oktober 1962, als Suenens einen Löwener Theologen um die Ausarbeitung eines Alternativtextes zum vorbereiteten Schema „De Ecclesia“ bat, oder auch im Oktober 1963. Damals sah sich die Konzilsmehrheit dazu veranlaßt, die Konzilskommission für die Glaubenslehre aus ihrer Sackgasse herauszuführen und vor dem Fortgang der Beratungen dem Plenum fünf „Testfragen“ (u. a. zur Kollegialität der Bischöfe) vorzulegen. Kardinal Suenens sagte nach dieser Aktion, sie habe es ermöglicht, die „Schlacht um die Kollegialität zu gewinnen“.

Als ich den Kardinal 1980 im Zusammenhang mit seinem Rücktritt vom Amt des Erzbischofs von Mechelen-Brüssel nach den Höhepunkten seiner persönlichen Konzilserfahrung fragen konnte (vgl. HK, April 1980, 176 ff.), nannte er unter anderem: Das Zweite Vatikanum als tägliche Lektion für einen gelebten Ökumenismus – eine Erfahrung, die dauerhafte Früchte tragen sollte; die Ansprache, die er im Konzilsplenum als Nachruf auf Johannes XXIII. halten durfte, in einer emotional außerordentlich dichten Atmosphäre der Gemeinschaft; die Würdigung der Aufgaben der Frau in der Kirche, vor allem im Apostolat, als vorrangiges Thema seiner gesamten kirchlichen Laufbahn, das er auch bei seiner Konzilstätigkeit in den Vordergrund gestellt habe.

Als nach dem Konzil die wichtigsten Impulse der Erneuerung zu versickern drohten, erschien es nicht weniger als selbstverständlich, daß es Suenens war, der die öffentliche Meinung in der Kirche im Sinn des Zweiten Vatikanums neu belebte und nach vorne drängte. Von 1965 bis 1971 galt das Augenmerk des belgischen Erzbischofs hauptsächlich den kirchlichen Institutionen, deren Umstrukturierung „in der Logik des Zweiten Vatikanums“ er anstrebte. Dabei ging es ihm um die kollegiale Dimension der kirchlichen Autoritätsausübung: Er schlug eine Reform der Papstwahl vor (durch Mitbeteiligung von Vertretern der Bischofskonferenzen), aber auch eine Reform der Kurie und des Nuntiaturswesens. Suenens plädierte für eine Lockerung der Zölibatsverpflichtung für den Klerus und wollte die Mitverantwortung der Laien im Leben der Kirche aufgewertet wissen.

Wichtig in diesem Zusammenhang war nicht zuletzt das berühmte Interview vom 15. Mai 1969 mit den „Informations Catholiques Internationales“, das als Manifest von Kardinal Suenens aufgenommen, von den einen angegriffen und den anderen begrüßt wurde (zu diesem Zeitabschnitt liegen zwei Sammelbände mit Dokumenten vor: *J. De Broucker, Le dossier Suenens. Diagnostic d'une crise.* Paris 1970; *L. J. Suenens, La crisi della Chiesa*, Hg. v. J. Grootaers. Mailand 1971).

---

## Zwischen Reformekklesiologie und charismatischer Frömmigkeit

---

Schon zu Anfang habe ich darauf hingewiesen, daß manche Nachrufe auf den Kardinal sein vielfältiges Wirken in einer einseitigen Perspektive dargestellt haben. Tatsächlich spricht vieles dafür, daß dieses lange, ganz dem Apostolat gewidmete Leben von einem *grundlegenden Gegensatz geprägt* war, der im allgemeinen verborgen geblieben ist.

Heute lassen sich im Rückblick *zwei Grundlinien* im mehr als ausgefüllten Leben von Kardinal Suenens unterscheiden. Diese beiden Achsen spiegeln sich im übrigen in den Ereignissen, über die der Kardinal in seinen in den letzten Jahren veröffentlichten Memoirenbänden „*Souvenirs et Espérances*“ (1991) und „*Les imprévus de Dieu*“ (1993) berichtet hat. Während das erstgenannte Buch der einen Achse gewidmet ist, findet sich im zweiten die andere wieder: Das läßt sich schon daran unschwer feststellen, daß im Mittelpunkt von „*Souvenirs et Espérances*“ das Zweite Vatikanum steht, während der Konzilstätigkeit des Autors in „*Les imprévus de Dieu*“ nur wenige belanglose Seiten gewidmet sind.

Zur ersten Grundlinie gehört das Engagement von Kardinal Suenens für die Liturgische Bewegung, die Ökumenische Bewegung und die neuen Orientierungen in der Ekklesiologie. Vorausweisende Zeichen dafür finden sich in den Zeitschriftenartikeln, die der junge Suenens als Professor zwischen 1934 und 1937 veröffentlichte. Darin erwies er sich als Schüler von *Lambert Beauduin*, dem berühmten Ökumene- und Liturgiepionier aus Belgien. Die gleichen Schwerpunkte galten dann auch für das Wirken von Suenens auf dem Konzil und für seine kirchliche Führungsrolle in der unmittelbaren Nachkonzilszeit, also insgesamt zwischen 1961 und 1971.

Zweite Grundlinie im Leben des belgischen Kardinals waren das marianische Apostolat und das Engagement für die charismatische Bewegung. Diese auf ihre Art ebenfalls recht fruchtbare Wirksamkeit prägte zum einen die Zeit zwischen 1948 und dem Konzilsbeginn, zum anderen die Jahre nach der spektakulären Wiederversöhnung zwischen Suenens und Paul VI. im Jahr 1972, dann durch das totale Engagement in der charismatischen Bewegung, deren Einwurzelung in die katholische Kirche damals anstand.

Daß die hier vorgenommene Periodisierung nicht einfach von außen dem Leben des Kardinals aufgestülpt wird, läßt

sich an Aussagen von Suenens auf bemerkenswerte Weise verifizieren. So richtete er an Ostern 1972 einen „prophetischen“ Brief an Paul VI., in dem es u. a. heißt: „Die Kirche hat das Jahrzehnt zwischen 1960 und 1970 vor allem der Erneuerung ihres ‚institutionellen‘ Aspekts gewidmet; das neue Jahrzehnt von 1970 bis 1980 verlangt von uns, den geistlichen, ‚pneumatischen‘ Aspekt der Kirche zu betonen. Das hat mir erlaubt, die strukturellen Probleme ruhen zu lassen, um mich einem Anliegen zu widmen, das ich in den Vereinigten Staaten kennen gelernt habe: dem Hunger nach dem Gebet, nach der Entdeckung Jesu als lebendiger Person und nach dem Heiligen Geist“ (Souvenirs et Espérances, S. 205). Der Richtungswechsel war also radikal. Er bedeutete de facto, daß Suenens endgültig auf jedes Engagement im Sinn der nachkonziliaren Reformbewegung etwa im Blick auf das innere Gefüge der Kirche oder die antikollegiale Art der Autoritätsausübung durch Papst und Kurie verzichtete. Es war notwendig, an dieser Stelle auf diese Neuorientierung des belgischen Kardinals hinzuweisen, die man nicht einfach schweigend übergehen darf.

Der Kontrast zwischen den beiden genannten Grundlinien zeigt sich überdeutlich an der beträchtlichen Distanz zwischen dem Bemühen um eine grundlegende Reform der Liturgie im Geist der frühen Kirche, der ökumenischen Öffnung und einer Ekklesiologie des Volkes Gottes auf der einen Seite und einer marianischen, zu Übertreibungen neigenden Frömmigkeit irischer Herkunft und einer sehr disziplinierten und klerikalen Organisation auf der anderen Seite, also der „Legion Mariens“ und dann der charismatischen Bewegung. In beiden Fällen handelt es sich um ein Denken, das die Erneuerung des Zweiten Vatikanums de facto ignoriert, auch wenn es anderslautende Absichtserklärungen gibt.

---

## Eine pluralistische Konzeption des Laienapostolats

---

Offenbar war sich Suenens aber selber der Schwierigkeiten bewußt, diese beiden so unterschiedlichen Quellen der Inspiration miteinander zu vereinbaren. Von 1970/72 an unternahm der Erzbischof von Mechelen-Brüssel zahlreiche Versuche, um zum einen eine Synthese zwischen marianischer (von vielen als „exzentrisch“ betrachteter) Frömmigkeit und den ökumenischen Bemühungen um die Annäherung der getrennten Christen zustandezubringen, zum anderen die charismatische Erneuerung (der man oft die Beschränkung auf kleine Gruppen vorhält) mit einem gesellschaftlichen Engagement im Sinne von „Gaudium et spes“ zu verbinden. Spuren dieser Bemühungen um eine Synthese finden sich in einigen Sammelwerken, die Kardinal Suenens in den siebziger Jahren mitherausgab, vor allem in „Renouveau de l'Esprit“ (herausgegeben von Suenens und Helder Camara, Brüssel 1970 und „Oecuménisme et renouveau charismatique“, Paris 1978). Mir scheint, daß diese Bemühungen

nicht wirklich überzeugend ausgefallen sind, aus dem einfachen Grund, da es sich um Strömungen handelt, deren Fundamente sich als unvereinbar erweisen.

Es gibt allerdings ein wichtiges Korrektiv gegenüber dem widersprüchlichen Charakter der Lebensetappen von Kardinal Suenens: Die genauere Analyse der pastoralen Stellungnahmen des Kardinals vor allem zwischen 1950 und 1970 bringt jenseits der Gegensätze einen *wechselseitigen Einfluß* zwischen den beiden großen Inspirationen des belgischen Erzbischofs ans Licht: So liegt die Vermutung nahe, daß die pastorale Erfahrung und der Gemeinschaftsgeist in der „Legion Mariens“ dazu beigetragen haben, dem damaligen Weihbischof in Mechelen die Augen für die aktuellsten Fragen der engagierten Laien zu öffnen. Man kann auch unterstellen, daß es diese konkreten Erfahrungen Suenens – der einige Monate vor Konzilsöffnung Erzbischof von Mechelen-Brüssel wurde – ermöglicht haben, bedrängende Fragen auf die Tagsordnung des Konzils zu setzen, denen die große Mehrheit der Konzilsväter lieber ausgewichen wäre: Die Rolle der Frau im Leben der Kirche, die Stellung der Frauenorden, die besonderen Aufgaben der Laien. Diese Beispiele bilden natürlich kein vollständiges Inventar. Aber in den Lebenszusammenhängen der seelsorglichen Erfahrung gab es Verbindungslinien zwischen den unterschiedlichen Grundorientierungen des Kardinals.

Im übrigen zeugt das Leben von Suenens auch von einer erheblichen Kontinuität des Zugangs zu bestimmten Bereichen der Pastoral und der Spiritualität. So besteht tatsächlich eine durchgehende Linie in den Plädoyers von Suenens für eine *pluralistische Konzeption des Apostolats der Laien in der Kirche*. Am Anfang stand die Veröffentlichung des Buchs „L'Église en état de mission“ (1955), das für eine Erweiterung des Apostolats der Laien über die Katholische Aktion hinaus plädierte und damit auf eine gegen die „Legion Mariens“ gerichtete Streitschrift von *Henri de Lubac* reagierte. Dazu kam das schon erwähnte Memorandum an Pius XII., das darauf zielte, das durch die Katholische Aktion monopolisierte offizielle kirchliche „Mandat“ zu erweitern und das Verbot anderer, als störende Konkurrenz empfundener Formen des Laienapostolats aufzuheben.

In einem zu jener Zeit veröffentlichten Artikel schrieb Suenens: „Es ist an der Zeit, die Bedeutung dieses Mandats genauer zu klären. Jede Bewegung, die für einen bestimmten Bereich dieses Mandats erhalten hat, hat die Tendenz, diesen Bereich als ihren Erbhof und reserviertes Gelände zu betrachten. Sie neigt dazu, die ‚Konkurrenz‘... jeder anderen Bewegung auf ihrem eigenen Terrain auszuschalten“ (Nouvelle Revue Théologique, Jhg. 1958; S. 6–7). Auch auf dem Konzil selbst sprach sich Suenens erneut zugunsten einer Ausweitung der Bedeutung von „Katholischer Aktion“ aus und verteidigte erfolgreich die Bedeutung der Charismen im Ganzen des kirchlichen Lebens.

Nachdem er sich schon zuvor für die charismatische Erneuerung interessiert hatte, entdeckte Suenens 1973 diese Bewegung in den Vereinigten Staaten, u. a. bei früheren Mitglie-

dern der „Legion Mariens“. Beim Charismatikerkongreß von South Bend in den USA unterstrich der Kardinal die wichtige Rolle Marias in dieser Erneuerungsbewegung. Zehn Jahre später bekräftigte Suenens beim ersten Weltkongreß der „Bewegungen“, zu denen die charismatische Erneuerung maßgeblich gehört, das befreiende Element des Laienapostolats in der Kirche: „Nicht aufgrund eines Mandats, und noch weniger eines als exklusiv und anderen apostolischen Initiativen übergeordnet verstandenen Mandats, sondern kraft der Taufe und Firmung jedes Gläubigen“ (Vorwort von Kardinal Suenens zu dem Sammelband „Les mouvements dans l'Église“, Paris 1983, S. 10).

### Der menschliche Charme eines großen Mannes

Diese Stellungnahme hatte um so mehr Gewicht, als die starke Katholische Aktion Italiens von diesem Kongreß der „Bewegungen“ 1981 in Rom ausgeschlossen war und die Italienische Bischofskonferenz seinerzeit ein tiefes Mißtrauen gegenüber der Offensive der geistlichen Bewegungen hegte, während sich die Bewegungen selber damals als Lieblingskinder des vor kurzem begonnenen Pontifikats Johannes Pauls II. betrachteten. Beim zweiten Kolloquium der „Bewegungen“ 1987 in Rocca di Papa, also fast vierzig Jahre nach den ersten Plädoyers von Suenens für die „Legion Mariens“ äußerte sich der Kardinal in der gleichen Richtung

und sagte: „Die Tiefendimension der Wirklichkeit ist die Taufe; wir sind Apostel, nicht weil wir einen speziellen Auftrag erhalten haben (wie er für eine Organisation sinnvoll sein kann), sondern weil wir getauft sind“ (in: *I movimenti nella Chiesa*, Mailand 1987, S. 32). Diese Kontinuität erlaubt die Schlußfolgerung, daß bei Suenens schlußendlich doch die „charismatische“ gegenüber der „ekklesiologischen“ Linie vorherrschend war.

Das Bild wäre unvollständig, würde man nicht noch etwas zum Menschen Suenens sagen. Eine der herausragenden Eigenschaften von Kardinal Suenens war der menschliche Charme, der in jedem persönlichen Gespräch mit ihm zu Tage trat. Diesen Zug werden die Historiker leider nicht festhalten können! Dieser Mann, der so oft mit den Großen dieser Welt verkehrte – er belegt das mit einer gewissen Naivität in jedem Kapitel seiner Memoiren – war auch von großer Schüchternheit beim Bemühen um den brüderlichen Austausch zwischen den Menschen.

Heute wissen wir, daß dieser Kardinal, dem nach den Regeln des Protokolls der Rang eines „Prinzen von Geblüt“ zukam, mit seinem Fahrer vereinbart hatte, dieser möge ihn beim Vornamen nennen (vgl. das Interview mit *Leo Verbeek*, dem früheren Fahrer des Kardinals, in der Tageszeitung „De Gentenaar“, 8.5.96). Das enthüllt sehr gut sowohl die Komplexität und das Paradox, aber auch die verborgene Seele des Christen, der Leo Jozef Suenens war und bleibt.

*Jan Grootaers*

# Weltweite Gerechtigkeit konkret

## Die fast dreißigjährige Geschichte des „Fairen Handels“

*Die Aktion Dritte-Welt-Handel, überwiegend getragen von kirchlichen oder kirchennahen Gruppen, blickt auf eine fast dreißigjährige Geschichte zurück, die freilich erst in den letzten Jahren auch von einer breiteren Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Während die bewährten Grundsätze und Kriterien des Fairen Handels nahezu unverändert blieben, kam es in der konkreten Arbeit der Aktion zu zahlreichen Veränderungen. Die Zahl der Akteure, die diese Solidaritätsbewegung mittragen, nahm dabei stetig zu.*

Eine von den deutschen Bischöfen veranlaßte Studie stellte 1995 fest, daß der thematische Schwerpunkt für fast zwei Drittel aller kirchlichen Dritte-Welt-Gruppen der Faire Handel ist (vgl. HK, Februar 1996, 64 ff.). Bereits 28 Jahre zuvor, 1967, wurde in den Niederlanden eine kleine Stiftung mit dem Namen „Stichting Ontwikkelings-Samenwerking“ (SOS) gegründet. Dies sind die beiden (vorläufigen) Eckdaten einer Bewegung, die als „Fairer Handel“ erst in den letzten Jahren in das Bewußtsein einer breiteren Öffentlichkeit trat. Mit der niederländischen SOS begann nämlich der Faire Handel, der inzwischen auf eine fast dreißigjährigen Geschichte zurückblicken kann.

Die „Aktion Dritte-Welt-Handel“ – so der vertrautere Name dieser Bewegung – wuchs lange Zeit nahezu im Verborgenen, eher am Rande der verfaßten Kirche: Es gibt beispielsweise keine einzige Fachstelle für den Fairen Handel in deutschen Generalvikariaten oder Ordinariaten, obwohl es mehrere tausend Gruppen sind, die sich mit hoher Beständigkeit und Verbindlichkeit für die gemeinsamen Anliegen einsetzen. Diese Gruppen verstehen sich allerdings überwiegend als selbstbestimmt, ohne verbindliche Anbindung an irgendeine zentrale Organisation oder Instanz – auch dies belegt die eingangs erwähnte Studie.

Die Aktion Dritte-Welt-Handel, die überwiegend von kirch-